Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **25 (1943)**

Heft 21

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 21. Mai 1943 — Erscheint jeden Freitag — 25. Jahrgang Nr. 21

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fisse A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.50 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Nachrichten der Woche

Inland

Der Bundesrat hat in einem Vollmachtenbeschluß entschieden, daß im Auslande lebende Schweizer, die im In- oder Auslande die Sicherheit des Landes gefährden, zwangsausgebürgert werden können. — Bundesrat Stampfli hielt eine Rede, in der er Wachsamkeit forderte, und über soziale Maßnahmen, über die Altersversicherung und die Sicherung unserer Landwirtschaft sprach. — Der Bundesrat hat einen Beschluß genehmigt, der die Bestimmungen über die Arbeitsdienstpflicht abändert und sofort in Kraft tritt.

Kriegswirtschaft: Auf der Mai-Lebensmittelkarte ist auch der Coupon V3 für 100 Gramm Fleisch freigegeben worden. Ferner berechtigt der Coupon K, der anfangs Mai zum Bezug von viertelfetten Käse freigegeben wurde, nun auch zum Bezug von halb- und dreiviertelfettem Käse. Die Hersteller von Brot werden ermächtigt, dem Mehl mindestens 15% und höchstens 20% Kartoffeln beizugeben. — Die Milchrationierung muß entgegen andern Erklärungen beibehalten werden, vor allem um für nächsten Winter die Lager an Butter zu vergrößern. — Eine neue schwere Schwarzhandelaffäre ist aufgedeckt worden. Es wurden Karten, die zirka einer Quantität von 150 000 Kilo Lebensmitteln entsprechen, entwendet und sie gerieten in den Handel. Der Leiter der aargauischen Rationierungsstelle, aus der die Karten stammten, wurde verhaftet.

Ausland

U. S. A.: Der Gewerkschaftsführer Lewis erklärte dem Innenminister, er habe die Mitglieder der Gewerkschaft aufgefordert, bis am 31. Mai zu den bisherigen Bedingungen zu arbeiten. — Die Ernährungskonferenz der Vereinigten Nationen ist am Dienstag in Hot Springs Virginia eröffnet worden. — Die Budgetkommission des amerikanischen Repräsentantenhauses stimmte einem 30 Milliarden-Dollars-Kredit für die U. S. A.-Flotte zu. — Viele Tausende amerikanischer Soldaten sind in England eingetroffen.

England: Premierminister Churchill hielt im amerikanischen Radio am dritten Jahrestag der Gründung englischer Heimwehren eine Rede und erklärte, solange das Hitlertum bestehe, sei die Gefahr für eine Invasion Englands nicht beseitigt. — Vor dem amerikanischen Kongreß gab er einen Ueberblick über den afrikanischen Feldzug und erinnerte daran, daß noch immer Rußland die Hauptlast des Krieges trage. —

Deutschland: General Girauds Tochter und seine beiden Enkel wurden als Geiseln nach Deutschland übergeführt.

Der finnische Ministerpräsident hielt seine erste öffentliche Rede und erklärte u. a., der Verteidigungskampf gegen die Sowjetunion müsse fortgesetzt werden, und die innere Einigkeit sei dringend nötig.

Afrika: Der französische Reichsrat General Giraudis hat die Amnestierung von 5000 politischen Gefangenen beschlossen. — Der Bey von Tunis, Sidi Moncef Pascha, wurde von General Giraud abgesetzt, weil er durch seine Anwesenheit während der Besetzung durch die Achsentruppen die Sicherheit des Landes gefährdet habe.

Chile hat die diplomatischen Beziehungen zu Frankreich, Rumänien und Bulgarien abgebrochen. Die Regierung von Uruguay hat ihre Beziehungen zu Vichy abgebrochen.

Kriegsschauplätze

Tunesien: Nach Liquidierung der letzten Kämpfe haben die Alliierten mehr als 200,000 Gefangene der Achsentruppen und ca. 111 Generäle eingebracht, damit haben sie nun doppelt so viele deutsche Gefangene wie Deutschland englische. General Masse, der zum Marschall von Italien befördert worden war und Generalobersf von Arnim sind nach England überführt worden.

Ostfront: An der obern Donezfront nimmt die Kampftätigkeit zu. Südlich von Isjum überquerte ein russisches Detachement den Fluß und überfiel deutsche Truppen mit Erfolg; deutsche Boote, die im Süden von Krasny Liman den Fluß überqueren wollten, erlitten schwere Verluste, auch an der Miusfront herrscht lebhafte Artillerietätigkeit. Bei Orel-Briansk sind starke deutsche Truppenkonzentrationen beobachtet worden, ebenso im Abschnitt Charkow-Bjelgorod. Südlich von Leningrad wurde ein ziemlich starker deutscher Angriff vorgetragen.

Der Krieg in Asien: Die Japaner besetzten an der indisch-burmesischen Grenze in Burma Maungdaw. — Aus dem japanischen Hauptquartier wird gemeldet, der Oberbefehlshaber der 24. chinesischen Armee habe sich mit 70,000 Mann ergeben, statt den nutzlosen Kampf in den Provinzen Honan und Schansi fortzusetzen. Er habe der Nationalregierung Treue geschworen und sei von Tschiang Kaischek abgefallen.

Krieg im Pazifik: Amerikanische Verbände sind auf der Insel Attu der Aleuten gelandet. Heftige Kämpfe finden statt, die Amerikaner vermochten eines der Hauptzentren des japanischen Widerstandes zu zerschlagen.

Luftkrieg: Die RAF hat die beiden größten Talsperren Deutschlands, die Eder- und die Möhnetalsperre gesprengt und damit der deutschen Industrie einen schweren Schlag versetzt. Der eine Stausee faßte 202,000, der andere 134,000 Millionen Kubikmeter. Riesige Ueberschwemmungen wurden verursacht, nach deutscher Meldung sind über 700 Personen ums Leben gekommen. Außerdem unternahm die RAF Angriffe gegen Berlin, tschechische Industriegebiete, Duisburg, Bochum, Antwerpen, Kiel, Emden, Sardinien, die Häfen von Civitavecchia, den Fliegerstützpunkt Lido di Roma, Boulogne und Messina. Die amerikanische Flugwaffe richtete einen Tagesangriff gegen Emden und bombardierte Messina. — Auch London wurde bombardiert und der südöstliche Hafen Cardiff angegriffen.

Seekrieg: An der holländischen Küste fand ein Seegefecht statt, zwei deutsche Torpedoboote wurden versenkt, ein französischer Kreuzer versenkte im Atlantik einen deutschen Blockadebrecher, zwei deutsche Blockadebrecher versenkten sich selbst, ein australisches Spitalschiff wurde von einem japanischen Unterseeboot in Brand geschossen. Von der englischen Flotte wurde Pantelleria schwer beschossen.

Wir lesen heute:

Der Tag des guten Willens
Das wirtschaftliche Stimmrecht der Frau
Die Frauen im asiatischen Rußland
Die selbständig erwerbenden Frauen und der Gemeindehaushalt

Frauenarbeit im Schweizerfilm

Vor kurzer Zeit bekam mein Mann einen Brief von einem unbekannten jungen Mädchen aus dem Bernbiet. Das junge Mädchen schrieb, sie möchte zum Film und mein Mann solle ihr dabei behilflich sein. Sie sei Laborantin, aber der Beruf befriedige sie nicht; sie möchte sich künstlerisch betätigen. Als Voraussetzung für diese Laufbahn führte sie an, sie sei musikalisch, und man sage sie habe eine hübsche Stimme.

Dieser Brief ist kein Einzelfall. Unzählige solcher Schreiben liegen auf den Büros der schweizerischen Filmproduktionsgesellschaften. Der romantische Zauber, den eine geschickte Propaganda um den Film gewoben hat, bietet für viele junge Menschen, in der Mehrzahl Frauen, all das, was der Alltag ihnen vorenthält: Ruhm, Schönheit, Reichtum. Der Film bedeutet ihnen das große Abenteuer, das die Eintönigkeit ihres einfachen Daseins durchbrechen soll. Wie aber sieht die Filmarbeit in Wirklichkeit aus, und was für berufliche Aussichten hat die Frau beim Film? Auf diese Fragen soll hier näher eingegangen werden.

Die Arbeit der Frau beim Film ist mannigfaltig, auch in der Schweiz. Verlockend für das junge Mädchen, das „zum Film möchte", ist aber nicht diejenige, die hinter der Kamera, still und meist in der Anonymität verharrend, ihre Pflicht tut, sondern diejenige, die im vollen Lichte der Scheinwerfer steht: die Filmschauspielerin. Beginnen wir also mit ihr.

Ein hübsches Gesicht und eine gut gewachsene Gestalt genügen nicht, um Filmschauspielerin zu werden. Auf die Dauer wird sich nur diejenige durchsetzen, die eine ausgeprägte schauspielerische Begabung hat und sich das Rüstzeug für diesen Beruf auf einer seriösen Schauspielschule oder in gutem sprechtechnischen und dramatischen Privatunterricht geholt hat. Im Verlaufe des Unterrichtes wird es sich meist sehr schnell erweisen, ob die nötige Begabung vorhanden ist. Nach Beendigung der Ausbildung sofort für eine Hauptrolle „entdeckt" zu werden, ist nur durch Zufall möglich. Meistens wird sich die junge Schauspielerin mit schlecht bezahlten Komparsenrollen begnügen müssen. Es sei hier einmal allen kleinen und großen Mädchen im Büro und hinter dem Ladentisch, die sich das Leben einer Filmschauspielerin als eine Folge von Sensationen und Vergnügungen vorstellen, gesagt: Filmen ist Arbeit, anstrengende, disziplinierte Arbeit und ... schlechtbezahlte Arbeit, so schlecht bezahlt, daß keine Schauspielerin in der Schweiz vom Film allein leben könnte. Bei der Kleinheit unserer Produktion sind die Arbeitsmöglichkeiten auch für bewährte Kräfte beschränkt. Die Gagen variieren stark, sind aber nirgends Stargagen, nur sauer verdientes Geld. Die Anfängerin verdient sich kaum das trockene Brot.

Mit der Unterschreibung ihres Kontraktes ist die Schauspielerin nicht mehr ihr eigener Herr; sie muß auf ihren Feierabend, ihren Sonntag, ihre Nachtruhe verzichten können. Der Arbeitstag im Film ist oft zehn, zwölf, sogar vierzehn Stunden lang. Das hängt mit den besonderen Verhältnissen einer Filmproduktion zusammen, auf die näher einzugehen hier zu weit führen würde. Natürlich muß die Schauspielerin nicht zehn Stunden vor der Kamera stehen und spielen. Sie muß warten, stundenlang, mit geschminktem Gesicht, für die Aufnahme fertig angekleidet in der Garderobe, der Dekoration oder der Kantine herumsitzen, bis zum Augenblick, wo sie an die Reihe kommt.

Das Spiel vor der Kamera unterscheidet sich grundlegend vom Spiel auf der Bühne. Die Schauspielerin muß jedesmal nur einen aus dem Zusammenhang gerissenen Bruchteil ihrer Rolle darstellen und dennoch den Anschluß an die vorhergehenden Szenen, die vielleicht Tage oder Wochen vorher, vielleicht auch noch gar nicht gedreht wurden, festhalten. Das Spiel vor der Kamera verlangt also ein besonderes Maß von Konzentration. Es verlangt aber auch Disziplin in Geste, Mimik und Sprache und äußerste Genauigkeit in jeder Bewegung, denn das bewegte Filmbild auf der Leinwand verewigt die kleinste unrichtige oder abrupte Bewegung und vergrößert sie ins Vielfache. Oft führen nur unzählige Proben, die durch die Wiederholung des gleichen Satzes oder Ganges besonders ermüdend sind, zum gewünschten Resultat. Diese anstrengende, nervenzermürbende Arbeit wird auf die Dauer nur diejenige aushalten, die nicht oberflächlicher Sensationshunger zum Film getrieben hat, sondern der ernsthafte Drang zur schauspielerischen Gestaltung.

Auch hinter der Kamera eröffnet sich für die Frau ein reiches Betätigungsfeld, denn der Film zieht seine Hilfskräfte aus allen Berufen. Die Frau kann als Coiffeuse und Assistentin des Schminkers arbeiten oder als Standphotographin, die Propagandaaufnahmen für den Film macht. Als Kostümiere entwirft sie in Zusammenarbeit mit dem Regisseur und dem Kameramann die Kostüme, und als Garderobiere hat sie die Aufsicht über die für den Film benötigte Kleidung.

Das Skriptgirl ist die Frau, die überall dabei ist. Man könnte sie die Protokollführerin des Filmes nennen. Ihre Aufgabe besteht darin, dem Regisseur und seinem Assistenten all den Kleinkram abzunehmen, der ihr Gedächtnis unnötig belasten würde, sowie der Produktionsleitung die Unterlagen für die Kontrolle des Materialverbrauchs zu liefern. Jede einzelne Einstellung wird von ihr im Skriptbuch eingezeichnet und wenn nötig skizziert. Sie notiert ebenfalls die Nummer der Einstellung, die Zahl der gedrehten Filmmeter, das Objektiv, usw. usw. Wir sehen, das Skriptgirl ist eine wichtige Person im Getriebe einer Filmproduktion.

Wie dem Schriftsteller, so steht auch der Schriftstellerin der Weg zum Filmmanuskript und zum Drehbuch offen, wenn sie sich die Mühe geben will, sich mit den besonderen künstlerischen und technischen Gesetzen des Filmes zu beschäftigen. Weibliche Regisseure gibt es in der Schweiz nicht. Sie sind auch im Ausland selten. In Hollywood arbeitet Dorothy Arztner, in Rußland die Prevobaschenskaja; die Deutsche Leni Riefenstahl drehte den Olympiadefilm, der ihre Begabung für die Montage zeigte, für Spiel- und Schauspielerführung jedoch keine Gelegenheit bot. Die Seltenheit der weiblichen Regisseure sagt nichts aus über die Begabung der Frau für diese Art künstlerischer Betätigung. Denn die Hindernisse, die ihr als Frau in den Weg gelegt werden, sind derart, daß sie über eine ganz überragende Begabung und Energie verfügen muß, um sich durchzusetzen.

Einer der schönsten Berufe, die in der Filmbranche der Frau offenstehen, und für den sie sich auch besonders eignet, ist der Beruf der Cutterin. Die Cutterin macht den Film vorführungsbereit. Sie setzt die aus der Kopieranstalt kommenden Filmstreifen folgerichtig nach dem Drehbuch aneinander. In engster Zusammenarbeit mit dem Regisseur bestimmt sie die Länge der Einstellungen, verwirft, was ungeeignet ist, und reduziert die ca. 9000 gedrehten Meter auf die normale Länge eines abendfüllenden Filmes (2400—2700 Meter). Ein schlechter Schnitt kann den ganzen Film verderben, ihn

„Einmal im Leben muß es der Mensch hart und schwer bekommen, wenn er selber auf den rechten Weg gelangen und auch Verständnis für die Lasten anderer gewinnen soll."

Carl Hilty

Maria Waser in Italien

Vor ihrem Tod sprach die Dichterin den Wunsch aus, ihre Schwiegertochter, Dr. Esther Waser-Gamper, die seit 1925 oft um sie lebte, möge dereinst ihre Biographin werden. Dieser Bitte versucht sie in einem in einigen Monaten vollendeten Buch zu entsprechen, das sie 1939 begonnen hat. Zur Verfügung steht ihr der noch ungesichtete Nachlaß, die große Korrespondenz und der hohe Stapel der Notizbücher, welche die Schriftstellerin zu benützen pflegte. Ein am 8. Mai vom Lyceumklub Zürich und vom Freien Literarischen Arbeitskreis veranstalteter Vorlese-Nachmittag gab der feinnervigen Biographin Gelegenheit, sich kurz über ihr Werk zu äußern. Eine „Maria Waser in zweiter verschlechterter Auflage" zu werden, liege ihr völlig fern. Sie wolle nur eine bescheidene Mittlerin bleiben, die in weise dosierter Wahrheit ein besinnliches, dokumentarisches Porträt von Maria Waser zu bieten versuche. Es komme ihr dabei mehr auf die werdende und kämpfende Künstlerin als auf die ausgereifte Dichterin an. Wohl habe über ihrem von innerer Wahrhaftigkeit und Gesetzmäßigkeit bestimmten Leben ein guter Stern gestanden, aber irrig wäre es, zu glauben, daß sie von schwerem innerem Ringen verschont blieb. Als sie Ende 1902 nach beendigtem Hochschulstudium nach Italien reiste, stand sie noch im wehen Schatten einer unglücklichen Jugendliebe. Umso kontrastreicher mußte ihr auf dem Landgut einer Pensionsfreundin in der Nähe von Perugia, wo sie sieben Wochen zubrachte, die unbändige Lebenslust und die weiche Melancholie der Italiener vorkommen. In dieser Zeit blieb ihr für konzentrierte Kunststudien kaum Muße. Die jungen Leute tanzten, musizierten, besuchten Gesellschaften und machten der hübschen, aufgeweckten Bernerin, die rasch ihre Sprache begriff und von einem alten Bauern die Tarantella tanzen lernte, den Hof. Nach Hause schrieb sie von den Brüdern ihrer Freundin: „Mit dem Aeltesten, Mario, necke ich mich, mit Pedritto zanke ich mich und mit dem Jüngsten prügle ich mich." Sie konnte aber auch tapfer ihre eigene Meinung vertreten, wenn dies ihr notwendig schien. So hielt sie bei einem Festmahl, für das nach einer Treibjagd in den umbrischen Wäldern gebratene Singvögel aufgetischt wurden, eine improvisierte Rede, in der sie um Schonung für die gefiederten Sänger bat.

Anfang 1903 siedelte sie auf das Landgut Palmerino über, das zwischen Reben, Olivengärten und hohen Eichen am Fuß des Fiesolehügels in der Nähe von Florenz lag. Hier wohnte die damals 47jährige, englische Essayistin Vernon Lee, eine fragile, kosmopolitische und kunstbegeisterte Frau, die als junges Mädchen Schülerin von Maria Wasers Mutter war. An ihrer geistreichen Tafelrunde lernte der wißbegierige Gast aus Herzogenbuchsee viele bedeutende Menschen kennen, so die Schriftstellerin Irene Forbes-Mosse, die eine Nichte von Hermann Grimm und eine Enkelin der Bettina von Arnim-Brentano war. Manchmal flüchtete sie aber aus dem geselligen ästhetischen Zirkel fort in die Einsamkeit, um in Galerien und Kirchen vor antiken und klassischen Kunstwerken Stiltunde zu treiben. Sie zeichnete im Battistero Mosaiken, skizzierte Michelangelo-Skulpturen und begeisterte sich an Leonardo da Vincis „Verkündigung". Als Vernon Lee eine vertraute Freundin verlor, erwies sich Maria Waser als seelische Samariterin von ungewöhnlicher Charakterreife. Andrerseits wurde ihre Gastgeberin für die Zukunft der jungen Schweizerin von entscheidender Bedeutung. Sie gab ihr nicht nur den Impuls zum künstlerischen Schaffen, sondern auch das Vertrauen in die eigene Geisteskraft. Als sie einmal einige Zeit von Palmerino abwesend war, riet sie ihr: „Sie müssen schreiben, Marie. Sie müssen Schriftstellerin werden. Sie sollen ihre ästhetischen Entdeckungen festlegen. Sie werden sich einen Namen machen." Vorerst hat sie diese Aufforderung allerdings nicht befolgt, indem in jenen Wochen keine kunsthistorische Abhandlung entstand, sondern ein Novellenfragment in Tagebuchform und eine rhythmische freie Traumschilderung.

Charakteristisch ist ein Brief, den Maria Waser damals an die Eltern geschickt hat. Sie schrieb: „Ich weiß nicht, wie man das Schöne empfinden und sich darüber freuen kann mit leerem Herzen, denn jede Stunde wird es mir klarer, daß eigentlich der Grund meines ganzen Lebens und Wesens die Liebe ist, die mich erfüllt und die mich so warm hält, daß alles Schöne und Gute gleich Funken gibt." Dreimal ist die angehende Dichterin zu Vernon Lee nach Palmerino zurückgekehrt. Im Winter 1903/04 trieben sie gemeinsam systematische Lektüre von Riegls und Lipps kunsttheoretischen Werken. Dann rief die Familienpietät Maria, das „Runggeli" oder die „Runggelina", wie sie die kühl-geistige Freundin nannte, in die Schweiz zurück. Vernon Lee zeigte sich über diesen „falschen Altruismus" — denn der „sacro egoismo" erschien ihr als heilige Pflicht des schöpferischen Menschen — heftig entrüstet. In den letzten zwei Jahrzehnten hat sie die Dichterin jedoch noch öfters in Zürich besucht.

Kein Zweifel: Esther Waser-Gampers Biographie wird Wesentliches über den inneren Werdegang der Dichterin Maria Waser aussagen. Man darf der Vollendung ihres Werkes, das in die Hauptabschnitte „Jugend" — „Erfüllung" — „Gestaltung" zerfällt, voll Vertrauen entgegensehen.

Carl Seelig.

„Wenn Ihr nicht werdet wie die Kinder . . ."

Es ist ein ganz kleines Erlebnis, sozusagen nichts. Und wenn ich es aufschreibe, so nur deshalb, weil ich es heute rückschauend mit anderen Augen betrachte und ihm einen tieferen Sinn zu verleihen vermag. Umsomehr, als in unserer Zeit der Härte, der Unversöhnlichkeit und der Vernichtung gerade Kinder uns den Glauben an das Gute und Wertvolle zu erhalten vermögen.

In Zürich erhebt sich am Ufer der Limmat die Zwingli-Statue. Der große Reformator steht, angetan mit seinem Amtskleid, in einem kleinen Gehege, zu dem einige Steinstufen emporführen. Täglich fluten die Menschenmassen einer geschäftigen Stadt daran vorbei. Aber niemand beachtet ihn mehr, niemand bleibt stehen, es sei denn, der Winter habe ihm eine artige Kapuze aufgesetzt.

Nur wir Kinder bemerkten ihn. Wir fanden ihn in seiner Höhe und Würde überaus respektabel, obwohl wir keine Ahnung hatten, wer es war. Der Name allein sagte uns nichts. Und wir wollten auch gar nichts wissen. Es genügte uns, daß er steif und stumm auf dem ihm angewiesenen Platz aushielt. Gleich er doch in seiner Unnahbarkeit und Strenge jenem übergroßen Christus, den wir allsonntäglich

Weisungen der Generaladjutantur, Sektion Heer und Haus*

Die Gesamtlage ist in letzter Zeit für die Schweiz schwieriger geworden. Durch die Veränderungen an den Kriegsschauplätzen haben sich die militärpolitischen Kraftfelder verschoben, sodaß ständige Wachsamkeit ein Gebot der Stunde ist. Der Abänderungsplan betreffend den Dienst unserer Wehrmänner hat im Volk ganz falsche Vorstellungen erweckt. Richtig ist, daß gegenwärtig keine akute Gefahr für unser Land besteht, aber es ist unbedingt erforderlich, daß anstelle der Ferienstimmung, die sich zu Unrecht weitherum allmählich verbreitet hat, wieder das Bewußtsein vom Ernst der Lage tritt. Noch ist der Krieg nicht vorüber, die wirtschaftliche Lage der Schweiz wird immer prekärer, und die daraus resultierenden Spannungen sind ernster Natur. Es ist daher unerlässlich, daß wir uns für alle Eventualitäten innerlich vorbereiten. Nur eine ruhige innere Haltung wird uns im Ernstfall vor Panik und Gefühlsverwirrung bewahren.

Da sich die Zivilbevölkerung im Kriegsfall jeder Kampfhandlung enthalten soll, kann es für sie nur

eine allgemeine Richtlinie

geben: Einerseits alles zu unterlassen, was dem Vaterlande schadet, anderseits alles zu unterlassen, was dem Feinde nützt. Diese Devise gilt beispielsweise auch für unsere eventuellen Haushaltvorräte, wenn auch diese sicherlich nirgends mehr den Umfang haben, wie es ausländische Journalisten ihren Lesern erzählen, wonach bei uns jeder Haushalt ein kleiner Spezereiladen sein soll! Im übrigen haben die Weisungen des Bundesrates vom 18. April 1940 auch heute noch ihre volle Gültigkeit: „... Wenn durch Radio, Flugblätter und andere Mittel Nachrichten verbreitet werden sollten, die den Widerstandswillen von Bundesrat und Armeeleitung anzweifeln, so sind solche Nachrichten als Erfindung der feindlichen Propaganda zu betrachten. Unser Land wird sich gegen jeden Angreifer mit allen Mitteln und aufs Aeußerste verteidigen..." Das merke sich jede Schweizerin.

---

* Aus einem Vortrag von Frau Dr. Eder, gehalten im Frauenstimmrechtsverein Zürich am 29. April 1943.

---

unverständlich oder langweilig machen. Die Uebereinstimmung zwischen dem innern Rhythmus der Handlung und dem äußern Rhythmus des Bildes muß in langwieriger Kleinarbeit mit künstlerischem Feingefühl und unendlich viel Geduld, und mit starkem Anpassungsvermögen an den alles bestimmenden Willen des Regisseurs herausgearbeitet werden.

Die materielle Situation dieser Berufe ist die gleiche, wie die der Filmschauspielerin. Von einigen Ausnahmen abgesehen, werden die meisten Arbeitskräfte nur für die Dauer des Filmes angestellt. Wer nicht in der Zwischenzeit seinen Beruf in einer anderen Form ausüben kann, muß sich von einem Film zum anderen durchhungern. Dem weiten und interessanten Arbeitsfeld, das der Film auch der Frau bietet, muß daher immer wieder und mit allem Nachdruck die prekäre materielle Lage des schweizerischen Filmschaffenden entgegengestellt werden.

Dr. Gerda Ringger.

Der Tag des guten Willens

Ueber fünfzig zürcherische Frauenorganisationen hatten auch dieses Jahr am 18. Mai, dem Gründungstag des internationalen Schiedsgerichtshofs im Haag, zu einer Besinnungsfeier eingeladen. Der Tradition gemäß war es eine Stunde der Solidarität mit den Frauen der ganzen Welt. Zugleich aber gaben die besonderen Umstände der Schweiz mitten im vierten Kriegsjahr der Feier das ernste Gepräge eines Dank-, Buß- und Bettages. Denn danken müssen wir, daß unser kleines Land bis jetzt vom Entsetzen des Krieges verschont blieb, Buße tun sollten wir, da wir noch zu wenig verstanden haben, wie sehr das Verschontgebliebensein uns zur Hilfe verpflichtet, und beten wollen wir um den ersehnten, den aufbauenden und heilenden Frieden.

In schlichten und eindringlichen Worten sprach Herr Pfr. Fueter von der Sehnsucht der Menschen nach Frieden. Nie in der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit war der Friede ein fester Besitz der stets von Kriegen heimgesuchten Völker. Er war immer nur eine Hoffnung, ein Ruf, eine Sehnsucht. Aber seit gesagt wurde „Friede auf Erden den Menschen", seit Christus die Friedensbereiter selig pries, ist die Hoffnung auf eine Verwirklichung des Friedens in den besten der Völker nie erloschen. Ein Deutscher, Kant, formulierte die Thesen „Zum ewigen Frieden", und Engländer waren es, die als erste eine Friedensbewegung ins Leben riefen. Unter dem Druck dieser Friedensbewegung der Völker wurde der Haager Schiedsgerichtshof geschaffen, wo die Regierungen künftig internationale Konflikte friedlich lösen sollen. Das war eine große Sache, auch wenn sie nicht stark genug war, den ersten Weltkrieg zu verhindern und längst nicht genügte, die Völker vor dem gegenwärtigen Kriege zu bewahren. Eine furchtbare Dämonie des Hasses und der wilden Grausamkeit, die mit wenigen Worten wie Lügenpropaganda, Konzentrationslager und Judenverfolgung umrissen werden kann, ist losgebrochen. Ihr gegenüber ist der bloße gute Wille völlig machtlos. Es braucht heute mehr und anderes. Mit einer direkten Frage wandte sich Herr Pfr. Fueter unmittelbar an die Zuhörerschaft: Dürfen wir uns eigentlich wundern, daß Krieg ist unter denen, die sich nicht kennen, solange in den kleinen und kleinsten Lebensgemeinschaften, unter Menschen, die sich kennen, Friedlosigkeit herrscht. Wenn wirklich Friede werden soll, muß inwendig in den Menschen etwas geschehen. Es muß die Liebe wieder in den Herzen aufbrechen, jene Liebe, welche die Natur des Menschen, die selbstsüchtig ist, überwindet, jene Liebe, um derentwillen der Mensch zurücktreten und verzichten kann. Denn der Krieg ist ein Auswuchs der natürlichen Selbstsucht des Menschen. Der Referent wandte sich hier besonders an die Frauen, den härteren Männern voranzugehen mit jener Liebe, durch die allein Friede werden kann.

Von Schülern des Konservatoriums gespielt, klang rein und versöhnend Haydn'sche Musik durch den Raum, und anschließend sprach eine Seminaristin Worte unserer toten Dichterin Julie Weidenmann, welcher der Friede ein großes Anliegen gewesen war.

Einleitend und vor dem Auseinandergehen wurden gemeinsam zwei Lieder gesungen. „Lösch der Zwietracht Glimmen aus, daß wir, die Völker und die Thronen, vereint als Brüder sicher wohnen, in deines Vaters großem Haus", bei diesen Worten des deutschen Dichters Friedrich Rückert mußte man unwillkürlich daran denken, daß es auch ein anderes Deutschland gab und gibt und daß die Friedenssehnsucht und der Wille zum Frieden unter den Besten aller Völker vorhanden ist.

R. W.

Das wirtschaftliche Stimmrecht der Frau*

Das wirtschaftliche Stimmrecht der Frau steht insofern im Gegensatz zum politischen Stimmrecht, als man von wirtschaftlicher Macht, anstelle von politischer Ohnmacht der Frau reden kann. Mit Hilfe des ersteren können jedoch sehr viele auch unserer politischen Postulate verwirklicht werden. Voraussetzung ist dabei allerdings, daß diese mächtige Waffe zweckmäßig benützt werde. Das wirtschaftliche Stimmrecht besteht in der bewußten Auswertung der Kaufkraft, oder einfacher ausgedrückt heißt das, daß die täglichen Einkäufe der Schweizer Frau einen ungeheuerbrochenen Urnengang bedeuten, wobei ihre Portemonnaies die Stimmzettel sind.

Von den 10 Milliarden des jährlichen schweizerischen Volkseinkommens werden nämlich nachgewiesenermaßen zwei Drittel oder täglich 20 Millionen durch die Frau verausgabt.

Diese große, aber zersplitterte, unorganisierte Kaufmacht der Frau ist heute ohne jede Bedeutung, ganz im Gegensatz zu derjenigen eines Unternehmers, dem der gleiche Betrag pro Jahr für den Einkauf zur Verfügung steht. Es muß daher unser Ziel sein, den Frauen eine ihrer Kaufkraft entsprechende Machtposition zu erringen. Voraussetzung dabei ist, daß jede einzelne Frau die Kaufkraft-Waffe richtig gebrauchen lerne.

Warum und wozu Konsumentenpolitik, wie wird sie verwirklicht?

Wir müssen uns klar sein, daß die Konsumentenpolitik niemals das Ziel, sondern lediglich das Mittel zur Verwirklichung aller ethischen und sozialen Frauenpostulate sein kann. Im Vordergrund steht somit die Frage, was alles mit der Kaufkraftwaffe zu erreichen ist, wo ihre Grenzen sind. Im Interesse des Ganzen sei dringend vor einem Zuviel gewarnt. Das wäre beispielsweise dann der Fall, wollte man immer und unter allen Umständen von der Durchschnittsfrau verlangen, daß sie ihre persönlichen Interessen im Dienste der eigenen Familie zugunsten der Allgemeinheit hintansetze. Zu was eine solche übermäßige Forderung führen kann, sehen wir zum Beispiel bei der Rotkreuzmarken-Aktion der Migros. Hier war das Ziel offensichtlich zu weit gesteckt, indem zwar die zwei Millionen zusammenkamen, die Konsumenten aber die Ausgabe allmählich doch als eine zu große Belastung empfanden, so daß ihre Begeisterung abflaute. Die idealste Verbindung für eine volle Auswertung der Kaufkraft-Waffe bestände darin, ein Mittelding zwischen sozialem Impuls einerseits und gesunder, egoistischer Familienverantwortung der Durchschnittsfrau anderseits anzustreben. Dieses Ziel wird erreicht einmal durch

Vernünftige Konsumentenpolitik.

Das bedeutet nichts anderes als die Abgabe einer größtmöglichen Menge von materiellen und ideellen Gütern, in bestmöglicher Qualität an eine möglichst große Zahl von Menschen. Zu erreichen ist dieses Ziel aber einzig und allein durch Aufklärung über die Art unserer Bestrebungen. Das ist in unserem Falle gar nicht so schwierig, weil wir an das Eigeninteresse der Frau appellieren, lautet doch das Postulat: Frauen, kauft nur das, und nur dort, wo Euch der Aufbau des Preises und der Qualitätswert der Waren vordemonstriert wird! Nun ist allerdings die Prüffähigkeit der Frau heute noch begrenzt. Sie kann allenfalls bei Obst und Gemüse entscheiden, ob der Preis im Einklang mit der Qualität der dargebotenen Ware steht, doch schon bei Kaffee, Tee, Haushaltgegenständen wird die Schätzung schwieriger und dürfte wohl bei den Textilien am schwersten sein, wo die Frau vielleicht noch die Qualität erkennen, nicht aber die Preiswürdigkeit des Materials bestimmen kann. Ideal wäre nun, wenn die gesamte Produktion ihre Waren mit Zahlen und Tatsachen belegen müßte. In dieser Hinsicht ist man bis heute in den U.S.A. am besten organisiert, wo die Qualitätsetikette eingeführt ist. Der Produzent hängt einer jeden seiner Waren eine Etikette an mit Angaben über Qualität und Eigenschaften des betreffenden Artikels. Führt zum Beispiel eine Firma drei in Qualität und Preis verschiedene Handtücher, so müßte das Qualitätslabel Auskunft geben über Webart und Saugfähigkeit jedes einzelnen. Hier besteht eine direkte Zusammenarbeit zwischen Produzent und Konsument. Ansätze hierzu sind auch bei uns vorhanden, zum Beispiel bei der Sortierung des Obstes in A-, B- und C-Qualität. Hier hat nun die Frau die Möglichkeit, zu beurteilen, ob die Preisdifferenz gerechtfertigt ist, ob es sich für sie persönlich lohnt, für die bessere Qualität auch einen höheren Preis zu bezahlen. Gewöhnlich ist es ja so, daß eine Ware nur mit schönen Worten angepriesen wird, ohne daß man Auskunft darüber erhält, warum nun diese spezielle Ware besser sein soll als eine andere. Wichtige Aufklärungsarbeit im Kampf gegen die oft um ein Vielfaches überzahlten Kindernährmittel leisten heute auch unsere Aerzte.

Das wichtigste Mittel, um Produktion und Handel auch bei uns in der angegebenen Richtung zu erziehen, wäre die Gründung eigener, von der Industrie unabhängiger Konsumenten-Warenprüfstellen in Zusammenarbeit mit unseren staatlichen Instituten.

Der Vorstand Schweizerischer Hausfrauenvereine hat bereits anerkennenswerte Pionierarbeit geleistet, doch müssen diese Ansätze noch verbessert und ausgebaut werden. Das hätte vor allem in der Weise zu geschehen, daß nicht nur wie bisher lediglich auf Gebrauchsfähigkeit und Qualität eines Artikels abgestellt würde, sondern daß man denselben gleichzeitig auf seine Preiswürdigkeit hin prüfte. In diesem Falle müßte ein Staubsauger, der 300 Franken kostet, daraufhin untersucht werden, ob er auch dreimal besser ist als ein solcher zu 100 Franken.

Die genossenschaftlichen Laboratorien, die sich ebenfalls mit diesen Problemen befassen, haben ihre Aufgabe bisher ungenügend erfüllt. Sonst käme es nicht vor, daß die Genossenschaften neben normal kalkulierten Waren auch solche mit ausgesprochen übersetzten Preisen führen.

Was unseren Forderungen betreffend Warenprüfstellen bei allem Vorbehalt am nächsten kommt, besteht in den U.S.A. in Form der „Consumers Union" und „Consumers Guide". In monatlichen Publikationen werden dort die Konsumenten über Preiswürdigkeit und Qualität sämtlicher auf dem Markt erscheinender Artikel informiert. Ueberall, wo Phantasiewerte als Qualitätswerte angepriesen werden, erfolgen schonungslose Enthüllungen. Ist eine Käuferin über eine Ware im Zweifel, so genügt ein Griff zum Katalog, oder ein telephonischer Anruf bei der Prüfstelle, um vollumfänglich Bescheid zu erhalten. Wenn es bei uns einmal so weit sein wird, daß diese Praxis von 100,000 Frauen gehandhabt werden kann, so werden die ärgsten Auswüchse bald beseitigt sein. Der Zusammenschluß von Konsumentinnengruppen sowie Aufklärung in allen größeren Frauenversammlungen, könnten zur Verwirklichung viel beitragen.

Wohl ist es möglich, über den Preis- und Qualitätshebel das gesamte Lebensniveau unseres Volkes zu heben, indem dadurch erreicht wird, daß immer mehr Familien in den Genuß von besseren und doch billigeren Gütern kommen. Alle unsere Forderungen mit Hilfe dieses Mittels erreichen zu wollen, bedeutete jedoch eine Verkennung der Wirklichkeit.

Neben dem Druck auf Handel und Produktion, müssen wir gleichzeitig dafür besorgt sein, daß der Frau ein vermehrter Einfluß auf die Wirtschaftspolitik des Staates eingeräumt wird.

So müssen wir zum Beispiel darnach trachten, daß auch Frauen in die Wirtschaftskommissionen hinein kommen. Ferner müssen wir unseren Einfluß geltend machen, um alle diejenigen Parteien zu unterstützen, die eine vernünftige Konsumentenpolitik betreiben. Sodann müssen Parteileitungen und einzelne Parlamentarier auf ihre Programmpunkte und Postulate festgelegt werden.

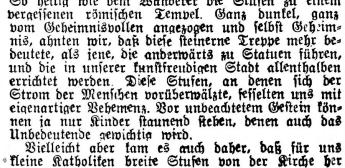
Vernünftige Sozialpostulate

Auch die „soziale Etikette" kann als Kampfmittel eingesetzt werden. Diese ist eine Bescheinigung dafür, daß im Herstellungsprozeß bestimmten sozialen Mindest-Forderungen entsprochen wurde, daß zum Beispiel menschenwürdige Löhne bezahlt wurden. Jede Ware, die Anspruch auf die soziale Etikette erhebt, muß den Stempel auf sich tragen, daß sie von der Quelle bis zum Konsumenten unter kontrolliert anständigen Arbeitsbedingungen erstellt und verteilt wurde. Heute noch umstritten, aber empfehlenswert ist die Forderung, daß zum Begriff „Lohn", auch der dem Produzenten bezahlte Preis gerechnet wird. Das bedeutet, daß die Ware auch dann nicht als sozial gelten würde, wenn ihre Billigkeit durch übermäßigen Preisdruck auf den Bauern oder gewerblichen Produzenten verursacht wäre. Die eigentlichen Frauenpostulate, zum Beispiel Vorschriften zur Angleichung der Frauenlöhne an die der Männer, gemäß dem Grundsatz „Gleiche Arbeit, gleicher Lohn", und solche, die einen Mindestanteil weiblicher Beschäftigter verlangen, gehören unbedingt auch hieher, sollten aber im Interesse des Ganzen erst zu einem späteren Zeitpunkt in die soziale Etikette eingebaut werden. Die Hauptaufgabe sei einstweilen die, zu beweisen,

daß das Interesse des Konsumenten den anständigen Löhnen und anständigen Produzentenpreisen durchaus nicht entgegenzustehen braucht.

---

* Nach einem Referat von Frau Dr. Gasser, gehalten im Frauenstimmrechtverein Zürich, am 7. Mai 1943.



Genf Florissant 11

Hotel La Résidence

165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.

Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.–. Pension ab Fr. 13.–. Spez. Arrangements für längeren Aufenthalt. Tel. 4 13 88.

58 Dir. **G. E. Lussy.**

---

in der Kirche ergriffen betrachteten; weil Kinder eben anders sehen und nichts begreifen, als das, was Klang und Form und Farbe ist. Und so gemessen, schien uns jene Stufenzahl, die zu dem hohen unbekannten Herrn emporführte beinahe heilig. So heilig wie dem Wanderer die Stufen zu einem vergessenen römischen Tempel. Ganz dunkel, ganz vom Geheimnisvollen angezogen und selbst Geheimnis, ahnten wir, daß diese kleinerne Treppe mehr bedeutete, als jene, die anderwärts zu Statuen führen, und die in unserer kunstfreudigen Stadt allenthalben errichtet werden. Diese Stufen, an denen sich der Strom der Menschen vorüberwälzte, fesselten uns mit eigenartiger Wehemenz. Vor unbeachtetem Gestein können ja nur Kinder staunend stehen, denen auch das Unbedeutende gewichtig wird.

Vielleicht aber kam es auch daher, daß für uns kleine Katholiken breite Stufen von der Kirche her besonders vertraut waren. Spielte sich doch auf ihnen jeden Sonntag das Geheimnisvolle ab, von dem wir nichts anderes begriffen, als daß es zu Ehren des lieben Gottes geschah. Wie oft beneideten wir doch die Chorknaben, die, in bunten Gewändern, darüber schreiten durften. Chorknabe sein, hieß Gott am nächsten stehen und irgendwie schon an den Himmel rühren. Wie sanft und andachtsvoll bewegten sie sich doch an hohen Festtagen, wenn sie, dicke Kerzen in der Hand, gerade unter der hohen Kuppel in die Knie sanken und unter dem langen Rock die feuerroten Pantöffelchen zum Vorschein kamen. Gerade so, als seien sie zu keiner hübschen Flegelei fähig und niemals auf der Straße herumgetollt.

Chorknabe zu sein, war mein und meines Bruders Traum. Zwar waren wir viel zu klein, um aus bewußter Frömmigkeit diesen Wunsch zu hegen. Vielmehr entsprang er einem kindlichen Hang zu allem Mystischen, einer Liebe zu jenen unverständlichen Riten, die eine Messe vermittelt.

Dann aber kam der Tag, an dem wir beide an der Seite unserer Großmutter der Limmat entlangspazierten. Der Zufall wollte es, daß eben in der Nähe Ulrich Zwinglis eine bekannte welsche Dame mit lärmendem Pathos auf Großmama zurauschte und sie binnen weniger Sekunden völlig mit Beschlag belegte, so daß wir Kinder uns der Gesellschaft unbemerkt entziehen konnten.

Wie es kam, daß wir uns plötzlich entschlossen, „Pfarrerli" zu spielen, kann ich nicht mehr sagen. Ich weiß nur noch, wie wir artig, so wie Ministranten eben artig sind, vor der ersten Treppenstufe eine lange, tiefe Kniebeuge machten. Mein Bruder, als der ältere, stieg sodann zu Zwingli hinauf, wo er sich abermals ehrfurchtsvoll verbeugte. Ich hingegen schritt bis zum äußeren Ende der Stufe, wo ich mich nach kurzer Verneigung mit dem Kopf auf beide Knie niederließ. Die Hände andächtig gefaltet folgte ich nun den Bewegungen meines Bruders. Daß er bereits beim Gloria angelangt war und das Kyrie übersprang, das Credo vergaß und gleich zur Wandlung schritt, darf ihm wohl nicht übel angerechnet werden. Jedenfalls stieg er wieder hinunter, was für mich ein Zeichen war, der Mitte zuzugehen, wo ich ihn zu treffen hatte. Gemeinsam folgte wieder die tiefe Kniebeuge, und so ging es fort.

Wie lange dieses Spiel gedauert hat, ist mir nicht mehr erinnerlich. Ich weiß nur noch, daß wir so sehr darin vertieft waren, daß wir nicht bemerkten, wie allmählich die Passanten unser ansichtig wurden und einen dichten Halbkreis um uns bildeten. Merkwürdigerweise lachte niemand. Man ließ uns ganz einfach gewähren. Vielleicht fand man es possierlich, aber niemand äußerte sich in abschätziger Weise, oder gar erbost.

Hätten wir aber nur leise geahnt, daß wir uns vor Zwingli so katholisch gebärdeten, wir wären vor Scham wahrscheinlich umgekommen.

Aber gerade in dem, daß niemand über uns lachte, sehe ich heute einen tieferen Sinn. Kinder machen zwischen Konfessionen und Weltanschauungen keinen Unterschied. Es gibt keinen reformierten und keinen katholischen Gott. Es gibt nur einen. Für Kinder gibt es auch kein Frankreich, England oder Japan. Es gibt nur jene kleine es umgebende Landschaft, in der es zu Hause ist.

Der erwachsene Mensch weiß von jenen seligen Tagen nichts mehr. Er ist vermaterialisiert, verpolitisiert und selbstverständlich erhaben über jene sorglose und verschwommene Gedankenwelt der Kinder.

Und doch! Hat nicht Rilke gesagt: „Das muß er lernen von den Dingen, anfangen wieder wie ein Kind, weil sie, die Gott am Herzen hingen, nicht von ihm fortgegangen sind." Der Weg zurück aber ist noch schmerzlicher als der nach dort, wo wir heute stehen. Wir haben uns klassiert und katalogisiert, wir haben uns aufgespalten in Parteien, Konfessionen, Nationen.

Besäßen wir aber heute — gerade heute — den Mut und die Bereitschaft, uns, wie Kinder, vor einer anderen Konfession, einer anderen Weltanschauung, vor einem anderen Willen zu verneigen, der erste Schritt zur Befriedung der Welt wäre getan. Denn Verneigen heißt würdigen ohne zu verstehen, achten ohne gleichen Sinnes zu sein, gewähren lassen ohne mitzutun. Es heißt leben lassen, da wo wir selber leben wollen.

Noland Voltéra

Bücher

Mari Sandoz:

Old Jules
429 S. Atlantis Verlag Zürich/Leipzig/Berlin

Haus des Unheils
483 S. Atlantis Verlag

Mit den Worten: „Old Jules ist die Geschichte meines Vaters Jules Sandoz" beginnt Mari Sandoz das Vorwort seiner sehr fesselnden Lebensgeschichte.

Ihr Vater, der aus Neuenburg stammte, kam als junger Mann in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts nach Amerika. Wie unzählige andere vor und nach ihm, mußte er sich seine Existenz schaffen. Er zog nach dem Westen, nach Nebraska und siedelte sich dort an. Sein Grundstück ließ er in der nächsten Stadt Valentin eintragen, baute sich seinen Unterstand und suchte den Unterhalt mit Jagd und Vermessungsgebühren zu verdienen.

Old Jules erlebt nun in etwas mehr als 30 Jahren die ganze Entwicklungsgeschichte dieser Gegend: angefangen von Indianern, die seine Freunde wurden und es für immer blieben, über schwere, langjährige Kämpfe um das Weideland zwischen Siedlern und Viehzüchtern, bei denen oft Mord und Totschlag das Gegebene war, über Brände, Kälte, Schneestürme, Dürre, der nur die widerstandsfähigsten Siedler standhalten konnten, bis zum Weltkrieg. Dieser brachte für einige Zeit einen Umschwung im Leben der Siedler. Da die Gegend reich an Pottasche war, die man

daß es vielmehr andere Faktoren sind, die den Endpreis, bzw. seine Ueberteuerung, beeinflussen. Die Schwundlöhne werden nicht durch Gesetz, sondern nur durch ein Zusammenwirken von Produzent, Händler und Konsument beseitigt werden.

Wir haben festgestellt, daß zwar vieles über den Kaufkraft-Hebel zu erreichen ist. Die Dinge aber, die uns vielleicht am meisten am Herzen liegen, der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, der Kampf gegen Haß und Krieg, der Kampf um eine neue, bessere Weltordnung, sie liegen auf einer anderen Ebene und müssen dementsprechend mit anderen Mitteln erkämpft werden.

Die Frauen im asiatischen Rußland

Die Jahrzehnte vom ersten zum zweiten Weltkrieg sind in vielen Ländern für die Stellung der Frau in der Welt und in ihrem Staat entscheidend geworden. So verschieden — teils revolutionär, teils evolutionär — die Methoden waren, so übereinstimmend finden wir das Ziel der Entwicklung: die Frau ist geistig fortgeschritten, sie achtet sich selbst mehr als denkende Kraft und sie wird von den Männern heute als solche mehr geschätzt. Diese Entwicklung hat auch Sowjetrußland gefördert. So sehr wir dem sowjetischen Totalitarismus distanziert gegenüberstehen, müssen wir doch anerkennen, daß organisatorische und allgemein geistige Fähigkeiten in der Russin geweckt wurden, die im zaristischen Rußland unter stumpfem Vegetieren verschüttet lagen. Im folgenden Artikel läßt die Verfasserin einige Russinnen zum Wort kommen, die von der glücklichen Befreiung, die ihnen die Neuerungen brachten, erzählen. Red.

Vor 1917 führten die Frauen im asiatischen Rußland ein sklavenhaftes Dasein, wie dies im allgemeinen im Orient und vor allem in den vom Islam beherrschten Gegenden der Brauch war. Bei den rückständigen Völkern des russischen Ostens wurde die Frau als minderwertig, moralisch tiefstehend, rechtlos und zudem als „unreines" Wesen behandelt. Sie wurde schon als Mädchen an einen Gatten verkauft, den sie nicht kannte, und für den sie nachher ihr Leben lang schwer arbeiten mußte.

Als die Revolution von 1917 die Gleichberechtigung der Frauen proklamierte, war dies selbst für den europäischen Teil der Sowjetunion ein großer Fortschritt, für die Frauen in den riesigen asiatischen Gebieten des Landes aber bedeutete es eine tiefgreifende Umwälzung. Die Sowjetregierung erließ Gesetze zum Schutze der Frauen, aber die Männer, vor allem die mohammedanischen Priester, widersetzten sich der Durchführung der neuen Gesetze. Hunderte von Propagandistinnen wurden ermordet, aber trotzdem drang die Kunde von den neuen Rechten in die Hütten und Zelte ein.

Das ganze Leben der Frauen wurde von der Umwälzung erfaßt. Im Hause sind sie nicht mehr Arbeitstier und Sündenbock der Familie, sie haben das Recht auf freie Gattenwahl und Ehescheidung, ihre kulturelle Entwicklung wird gefördert, sie sind wirtschaftlich nicht mehr abhängig vom Mann, sondern haben das Recht auf gleiche Arbeit und gleiche Arbeitsbedingungen wie die Männer. Durch Aufklärung und unentgeltliche ärztliche Fürsorge ist die früher so hohe Kinder- und Frauensterblichkeit verschwunden.

Lassen wir eine alte Burjato-Mongolin (aus dem Norden) erzählen: „Man kann sich kaum vorstellen, wie schwer wir Burjatinnen es früher hatten.... Das Eheleben war ein schweres Joch. Die Schwiegermutter war sehr streng, sie rächte sich an mir für alle Bitternis, für ihr eigenes schweres Frauenleben. Ich bekam Schläge und Vorwürfe und mußte alles stillschweigend erdulden. Mein ganzes Leid ergoß sich in wehmütigen Klageliedern ... — Und dann begann das Unerhörte. Es kamen Leute aus der Stadt und riefen uns Frauen zur Versammlung. Mißtrauisch, sogar ängstlich gingen wir anfangs hin. Da aber fiel es manchen wie Schuppen von den Augen. Wir begriffen, wenn auch erst unklar, daß man uns Frauen in Schutz nahm und zur Arbeit rief. 1926 wurde unser erster Kolchos (landwirtschaftliche Kollektive) gegründet. In unserem „Ulus", dem alten Dorf, begann man tüchtig zu arbeiten, wie aus unterirdischem Versteck stiegen wir zum Licht empor und machten uns mit ganzem Herzen an die Sache. 1927 trat auch ich in den Kolchos ein. Ein Jahr später wurde ich mit meinen 55 Jahren zur Frauenorganisatorin gewählt.

Immer heller und heller wurde es in meiner Seele, immer stärker wurde in mir das Gefühl, daß für mich ein neues, wahrhaft menschliches Leben begann, seit wir Frauen die Gleichberechtigung bekamen. Und wenn ich mich an unserer heutigen Versammlung umschaue, so sehe ich lauter Frauen, die bei der Arbeit den Männern nicht nachstehen.... In unserem Kolchos gibt es keine einzige Familie mehr, deren Kinder nicht lernen. Heute ist mein Haus erfüllt von Fröhlichkeit. Und ich, alte Burjatin, singe jetzt nicht mehr die früheren schwermütigen Weisen, sondern neue Lieder von einem neuen Leben..."

Die landwirtschaftlichen Kollektiven haben tatsächlich viel zur Hebung des geistigen Niveaus und des Selbstbewußtseins der Frauen beigetragen. Es wird berichtet, daß sie sich sehr gewissenhaft, selbstlos und diszipliniert für die allgemeine Sache einsetzen, daß die meisten „Sturmarbeiter" aus ihren Reihen hervorgehen, und daß sie ihr Analphabetentum schneller liquidieren als die Männer.

Charakteristisch für den Wandel im Leben der Frauen ist die Geschichte der Bürgermeisterin von Taschkent: Deshachan Abidowa wurde 1900 als eines der vielen Kinder eines armen Landarbeiters geboren. Noch nicht 12 Jahre alt, wurde sie zur Tilgung einer Schuld von 70 Rubeln an einen 65jährigen Wucherer verkauft, dem sie als vierte Frau und Magd dienen mußte. Nach vielen Mißhandlungen floh sie schließlich, verdiente ihren Unterhalt selbst, lernte lesen und schreiben und ließ sich dann auf Grund der neuen Gesetze von ihrem Mann scheiden. Sie trat in Taschkent in die erste Arbeiterfakultät ein, leitete die Bibliothek des Frauenklubs und wurde 1935 zur Vorsitzenden der Stadt Taschkent, die eine halbe Million Einwohner zählt, ernannt. Gleichzeitig wurde sie Mitglied des Zentral-Exekutiv-Komitees der Sowjetunion, also der Regierung der U.S.S.R.

In ihrem überaus interessanten Buch „Frauen des Ostens" schreibt Fannina Halle, daß es ihr ein Rätsel sei, „wie diese soeben erst zum Leben erwachten Wesen es fast über Nacht so weit gebracht haben, daß man sich mit ihnen häufig ungleich besser, angeregter über verschiedene — nicht bloß sozialpolitische — Themen unterhalten kann als mit so mancher westeuropäischen Akademikerin ... Allgemein fällt im Osten auf, daß dort die Frauen, die noch gestern nicht den Mund aufmachen durften, heute mehr glänzende Rednerinnen sind und nicht allein ihre Geschlechtsgenossinnen, sondern oft auch Männer hinzureißen verstehen. Es ist, als ob die in Jahrhunderten angesammelten, bisher unterdrückten Energien sich jetzt in einem ganz gewaltigen Tatendrang äußern."

Während die großen Massen der Frauen des russischen Ostens erst lesen und schreiben lernen, erobern sich die besten unter ihnen schon leitende Stellungen in allen Berufen. Sie sind heute Technikerinnen, Ingenieurinnen, Fliegerinnen, Fallschirmabspringerinnen, Wissenschaftlerinnen, Erfinderinnen.

Die Wahlbeteiligung der Frauen wie auch die Zahl der Frauen, die in öffentliche Aemter gewählt werden, steigen. In den Städten beteiligen sich über 90 Prozent der Frauen an den Wahlen, in den Dörfern über 60 Prozent. Schon 1926 waren ein Viertel aller Mitglieder der usbekischen Dorfräte Frauen. Im letzten Jahr betrug die Zahl der als Dorfräte gewählten Frauen in Usbekistan 48,000. In das Exekutiv-Komitee der Republik Daghestan wurden 1935 39 Frauen gewählt. In Usbekistan wurde schon 1930 eine Frau zur stellvertretenden Vorsitzenden der Regierung der Republik ernannt.

Bemerkenswert ist die Rolle, die die befreite Frau in der Rechtspflege einnimmt. Den Vorsitz des Obersten Gerichtshofes in Kasakstan hat schon seit mehreren Jahren eine Frau inne, andere Kasakhinnen gehören dieser obersten Gerichtsinstanz ihrer Republik als Mitglieder an. Zahlreiche Turkmeninnen und Usbekinnen sind als Volksrichter tätig. In Kaukasien gibt es Bergfrauen, die als Staatsanwälte wirken. Und all dies spielt sich in Gebieten ab, in denen die Frauen noch vor drei Jahrzehnten zu einem stumpfen, tierischen Dasein verurteilt waren.

E. Bek.

Zürich

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 — Zentrale Lage

Tel. 5 77 22

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Die selbständigerwerdenden Frauen und der Gemeindehaushalt

P. M.-G. Das Aktionskomitee für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde ruht und rastet nicht; es will alle Frauen mit dem Gedanken der Mitarbeit auf Gemeindeboden bekannt machen. Wohl wissend, daß es gerade die erwerbstätigen, zumal die selbständig erwerbenden Frauen sind, die durch ihre Arbeit und ihren Verdienst mithelfen, den Gemeindehaushalt zu speisen, ließ es zu dieser Kategorie von Schweizerbürgerinnen zwei prominente Redner über den Gedanken der Mitarbeit der Frau im Gemeindehaushalt sprechen. Fräulein Anna Martin gab vorerst in nüchternen Ziffern an, mit welchen Berufen und in welcher Zahl im Kanton Bern die Frauen am Erwerbsleben beteiligt sind. Der Erwerbstätigen sind viele, doch in einer sogenannten gehobenen Stellung befinden sich nur sehr wenige.

Das bunte Bild einer interessanten Statistik wurde abgelöst von der Aufzählung der Pflichten, die der Staat der Frau auferlegt: die ihnen zugestandenen Rechte aber waren bald genannt. Die meisten Frauen verdienen sich ein schweres und recht mühselives Brot, viele unter ihnen, vorab die über 80 Prozent ledigen, sind zudem fast ausnahmslos unterstützungspflichtig. Der Wohlstand des Staates ist ebenso sehr von der Frau wie vom Manne abhängig, denn die Frau hat dieselben Steuerpflichten wie ihr männlicher Kollege. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, so fuhr Fräulein Martin fort, wenn die erwerbstätige Frau nun auch endlich neben Pflichten einige Rechte erlangen möchte, und zwar Rechte, die ihrer natürlichen Veranlagung als Frau entsprechen: Schon im letzten Jahrhundert haben sich die Frauen des Kantons Bern auf sozialem Gebiete hervorgetan, eine Berner Frau hat die Verkäuferinnenschule und die Berufsberatung gegründet, und es waren wiederum Frauen, die durch die SAFFA ihre Fähigkeiten auf finanziellem Gebiete bekundeten. Für die Armee vollends hat eine Schweizerin die Organisation „Volksdienst" ins Leben gerufen. Die Nachkriegszeit wird neuen und wichtigen Aufgaben auf Gemeindeboden rufen, Aufgaben, die in ihrer Gesamtheit von Mann und Frau gelöst werden müssen und können. Auch haben sich schon jetzt Vorboten gemeldet, die nach dem Kriege der Frau den Arbeitsplatz streitig machen könnten. Aber solange die Frau keinerlei politische Rechte besitzt, kann sie dieser drohenden Gefahr auch nicht steuern helfen.

Die selbständigerwerbenden Berner Frauen werden ihrer Sache dienen, wenn sie sich für den Gedanken der Mitarbeit in der Gemeinde einsetzen und das Berner Aktionskomitee in seinen Bestrebungen unterstützen.

Herr Gemeinderat Schmidlin beleuchtete das Problem von seiten der Behörden aus: Vielen Männern scheint es unhaltbar, daß in heutiger Zeit für die Frauen nur Pflichten ohne die dazu gehörigen Rechte da sind. Solange dieser Zustand besteht, ist eine vollwertige Demokratie nicht möglich. Es ließe sich übrigens — meinte der Referent — diskutieren, ob nicht nur diejenigen Schweizerbürger und -bürgerinnen, die arbeiten, und die an der Gütererzeugung des Landes teilhaben, das Stimmrecht besitzen sollten.

Auf vielen Gebieten kommt die Frau tagtäglich mit der Gemeinde in Kontakt, welche weitgehend auch in den privaten Haushalt eingreift. Es ist daher unerläßlich, daß die Frau auch an der Arbeit der Gemeinde teilhat, sie kann in alle ihre Gebiete den sozialen Geist hineintragen und der Arbeit neues Niveau geben. Ein weiterer Vorteil der Mitarbeit ist, daß die Frau ihren Geschlechtsgenossinnen vieles besser verständlich machen kann, als es dem Manne möglich ist. Die Zeiten der militärischen Dienstleistung der Männer haben bewiesen, daß die Frauen sehr wohl imstande sind, auf Gemeindeboden mitzuarbeiten. Leider sind es meist die Frauen selber, die ihren Mitschwestern diese Befähigung streitig machen wollen. Eines ist sicher, daß nämlich nach dem Krieg ein neuer Geist erstehen muß, der Geist der sozialen und politischen Gerechtigkeit.

In der ziemlich lebhaften Diskussion wurde vor allem das mangelnde Solidaritätsgefühl der Frauen untereinander gerügt. Zur Vertretung von Fräulein Böhlen schloß die Vizepräsidentin des Aktionskomitees, Frau F. Amstutz, den Vortragsabend.

Kurse und Tagungen

Der Schweizer Verband Volksdienst (Soldatenwohl) führte am 16. Mai im Kongreßhaus Zürich seine von 615 Teilnehmern beschickte Tagung für Haus- und Küchenangestellte durch. Dr. med. Ernst Züblin begrüßte die Versammlung namens des Vorstandes des S. V., Pfr. Karl Zimmermann hielt eine zündende Ansprache, Arnold Muggli, Chef der Sektion für Rationierungswesen, berichtete über die Sorgen unserer Landesbehörden um die Sicherstellung unserer Ernährung, Dr. med. h. c. Else Züblin-Spiller schilderte als Präsidentin des Verbandes dessen Dienst am Volk in schwerer Zeit. Die Tagung wurde von Musikvorträgen des Quartetts Boßhart umrahmt und am Nachmittag erfreuten Emil Hegetschweiler und Alfred Rasser die Zuhörer mit ihren gelungenen Darbietungen.

43 S. V.-Angestellte konnten für 5-, 10-, 20- und 25jährige Mitarbeit diplomiert werden. Für die Kinderhilfsaktion des Roten Kreuzes brachten die S. V.-Angestellten innerhalb 13 Monaten rund 6000 Franken zusammen, die für die Unterbringung von 7 Kindern mit total 732 Pflegetagen in schweizerischen Kinderheimen und für die Uebernahme von 25 Patenschaften verwendet wurden. Die Versammlung beschloß die Fortführung dieser Hilfsaktion, welche es ermöglicht, weitere 15—20 Patenschaften zu übernehmen.

Der Schweizer Verband Volksdienst beschäftigt zurzeit rund 1200 Angestellte.

Kochen eine KUNST

Meister **TORO** kennt den Kniff mit Würze gibt man Speisen Schliff

Ja, würzen, das sind die Künstlerkniffe in der Küche. Einfache Sachen kann man mit einem Schuß Toro-Würze in raffinierte, pikante Speisen verwandeln.

Toro-Würze

Fläschchen zu 250 g (Depot 25 Rp. extra) Fr. **1.30**

Bouillon mit Ei, recht heiß serviert, eine Stärkung für jung und alt

Toro-Bouillon-Würfel

(7 Stück 20 Rp.) per Stück **2,9** Rp.

Gemüsewürze — Das sollten Sie probieren!

Toro-Suppen-Würfel

(7 Stück 20 Rp.) per Stück **2,9** Rp.

Unser vorzügliches **TORO-FIX** Fleischbrühe-Konzentrat

MIGROS

damals sehr brauchte, entstanden große Fabrikanlagen. Sie verführten die Siedler, alle Landarbeit zu vernachlässigen, um leicht viel Geld zu verdienen.

Old Jules aber verhielt sich gegen diese ganze Bewegung ablehnend und blieb seiner Aufgabe als Pionier treu. Immer war er bereit, sei es mit seiner scharfen Feder, sei es mit dem Gewehr, das er stets bei sich trug und an dem sich niemand vergreifen durfte, sich zu verteidigen oder anzugreifen, wenn es nötig war. Er hatte keinen leichtlebigen Charakter und war sehr zornig. Deshalb ließen ihm drei Frauen davon. Erst die vierte, Mary, eine tüchtige Schweizerin, hielt es aus und blieb bei ihm. Er hatte mit ihr mehrere Kinder. Die Söhne und die Töchter versprachen nur Gutes für die Zukunft. Old Jules, ein kluger, mutiger Mann, ein unruhiger, suchender Geist, fand doch endlich an seinem Lebensabend Ruhe in dem Heim, das ihm Mary durch Fleiß und Ausdauer geschaffen hatte. An seinen Obstplantagen, die für die ganze Gegend bahnbrechend wurden, hatte er noch als alter Mann Freude.

Der alte Siedler war ein Mensch, der wagte, nach seiner eigenen Art zu leben und zu wirken, ein Pionier, dessen Spuren nicht so bald verwischt worden sind.

„Old Jules" ist ein Werk, in dem es auch um Bejahung, um Liebe, um Freude geht, ein Stück bewegtes Leben stark durch die Mannigfaltigkeit des menschlichen Willens.

*

„Die Geschichtenerzähler der Grenze" haben es Mari Sandoz angetan. Sie bereicherten ihre dichterische Phantasie, die in dem ihr seit der Kindheit und Jugend heimatlichen Boden immer mehr Nahrung fand. Ihr großer Roman „Haus des Unheils" spielt ebenfalls in Nebraska.

Als achtzehnjähriger Knabe verfällt Rueby Slogum dem Zauber der zweiundzwanzigjährigen Regula Daber, deren Händen der aus der Schweiz kommende „Leinenschatz des Hauses nur einmal jährlich im Juli unten am Fluß anvertraut wird". Zum großen Schmerz seiner Großmutter Libette Slogum, die Schweizerin ist, und die Rueby, der schon als Kind seine Mutter verloren hat, liebevoll erzogen hat, heiratet er Regula, später Gulla genannt und zieht mit ihr aus dem wohlhabenden Haus zu ihrem Vater River Huber, der ein großer Trinker ist, in dessen alte, verfallene Hütte.

Daraufhin sagt sich der Vater Slogum, der noch zwei Zwillingstöchter hat, von seinem einzigen Sohn los, und die Großmutter testamentiert Ruebys Teil der Erbschaft einer Schweizer Gesellschaft.

Diese Kränkungen treffen Gulla. Sie verspricht sich, den Verwandten ihres Mannes zu zeigen, daß sie sich im Leben durchschlagen und für ihre Leute sorgen kann. Bis Gulla aber zum Slogum House kommt, muß sie selbst, ihr Mann, ihre vier Töchter und ihre drei Söhne vieles durchmachen.

Als sie trotz schwieriger ökonomischer Lage keine Hilfe aus Ohio von der Familie Slogum erhält, packt sie eines Tages ihren Mann und ihre Kinder in einen Wagen und fährt in die unbewohnten Gebiete von Dakota ab. Im Bezirk Dumur können sie sich nicht niederlassen. Da setzt Gulla sich aufs Pferd, reitet durch das Land und sucht. Als sie endlich etwas Passendes findet, schickt sie ihren Mann mit fünf Dollar zu Leo Platt, einem der Feldmesser in Niobrara. Rueby wählt auch für sich ein kleines Grundstück aus, auf dem er sich mit der Zeit ein eigenes Haus baut, sich mit Gemüsebau abgibt und seinem Hang zu Büchern und Zeitschriften nachgeht. Er bleibt trotz dem unruhigen Leben mit Gulla seinem innersten Wesen treu.

Orbow Flat wird aber eine Gegend, die die andern Siedler meiden, denn die Methoden, die Gulla einschlägt, um zu Macht und Wohlstand zu gelangen, sind nicht gerade vertrauenserweckend. Betrug, Diebstahl, List, ja Verbrechen aller Art, sind die Mittel, zu denen Gulla gewissenlos greift, wenn es ihren ehrgeizigen Plänen entspricht. Dabei läßt sie ihre beiden ältern Söhne Hab und Cash, die wegen ihren vielen Untaten gefürchtet sind, nicht untätig sein. Ward, der Jüngste, nach dem Vater geartet, eignet sich nicht für die Aufgaben Gullas. Die vier Töchter werden, jede nach ihrer Art, den Bestrebungen der Mutter mit moralischer Rücksichtslosigkeit dienstbar gemacht. Aber trotz Feindschaft, Mißtrauen, schlechtem Ruf, wächst die Macht der Herrin von Slogum House.

Sie, die kein Recht anerkennt, sie, die dank ihrer Klugheit und Selbstbeherrschung auch bei schwierigen, rechtlichen Situationen es geschickt zu umgehen weiß, benützt die Zwangsverkäufe der Siedler und Viehzüchter, die den Zins oder die Pacht nicht bezahlen können, und bereichert sich dabei.

Erschütternd sind die Kämpfe und die Leiden dieser um ihre primitivsten Daseinsrechte ringenden kleinen Leute geschildert. Sie werden von nichts verschont und geraten schließlich in eine verzweifelte, aussichtslose Lage.

Diese Not einer Schicht des amerikanischen Volkes gehört zu den Schwierigkeiten des sozialen Lebens in Amerika während der letzten Jahrzehnte. Schließlich muß die Regierung helfend eingreifen. Im kritischsten Moment, als die Hoffnungslosigkeit ihren Höhepunkt erreicht, kommt die rettende Nachricht: das Hypothekarmoratorium wird bewilligt und die Zwangsverkäufe für zwei Jahre eingestellt.

Leo Platt, der nicht länger dem Elend der wehrlosen Menschen zusehen kann, hat sich mit andern Gleichgesinnten zusammengetan, um gegen das Böse anzukämpfen und die drohende Gefahr der Armut und Heimatlosigkeit zu bannen.

Gulla aber wird für all ihre verbrecherischen Handlungen vom strafenden Schicksal erreicht. Leer und verlassen steht das Haus, als Hab, ihr einziger noch lebender Sohn, er betritt und sich freut, nun endlich allein Herr von Slogum House zu sein. Doch ist es ihm nicht vergönnt; noch am gleichen Tage stirbt er durch einen Unglücksfall.

Bewunderungswürdig beherrscht Mari Sandoz sowohl in diesem Roman, wie in „Old Jules" den schweren Stoff. „Slogum House" ist ein mit Intensität und echtem Gefühl für die Not anderer geschriebener Roman, bei dem die einsame, erlebte Landschaft, bei aller Schlechtigkeit und Rücksichtslosigkeit der menschlichen Instinkte, einen versöhnenden Rahmen bietet. Die Naturschilderungen sind von packender Wirkung.

Als Gestalterin von Format und feine Psychologin scheut Mari Sandoz nicht, die Konsequenzen einer jeden gegebenen Situation und eines jeden Schicksals zu ziehen. Darin, wie auch in der ganzen Konzeption der beiden Werke liegt ihre Stärke.

Die ausgezeichnete Uebertragung ins Deutsche ist von Marianne von Schön.

A. Kaestlin-Burjam

Von Büchern

Berufsgemeinschaft

Dr. Karl Hackhofer hat im Rahmen des Gotthardbundes (Verlag Francke A.-G., Bern) eine Schrift veröffentlicht, in der er sich mit dem Zweck einer Berufsgemeinschaft befaßt und deren Form und Verwirklichung umschreibt. Bei seiner Auffassung von Berufsgemeinschaft handelt es sich um eine bestimmte Form der dauerhaft organisierten Zusammenarbeit zwischen den Partnern des Arbeitsverhältnisses, sie soll von den Angehörigen des gleichen Berufes und nur von diesen, aber vom Heimarbeiter bis zum Exporteur innerhalb eines Betriebes begründet und getragen werden. Politisch kann sie natürlich nur durch Ueberwindung des Klassenkampfes erreicht werden, wenn der Arbeitnehmer zum Mitarbeiter wird, sozial soll sie Forderungen, die sich heute aus den gesteigerten Lebenskosten und der Erhöhung der Steuern ergeben, erfüllen. Die Berufsgemeinschaft wäre also eine Art sozialen Selbstverwaltungskörpers, an den sich alle Angehörigen mit jeglichen Nöten wenden können, und der gleichzeitig eine gesteigerte wirtschaftliche Kraft nach außen beiläge, die Funktionen würden außerlich stark denen der sozialen Gewerkschaften gleichen. — Man begegnet Hackhofers Büchlein, ganz abgesehen vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt, schon deshalb mit Bedenken, weil er sich in recht unklarer Weise die individuelle Leistung von der kollektiven verspricht, und weil er den materiellen Vorteil nicht klar genug von seiner ethischen Absicht trennt. S.

Streifzug ins Ausland

Sieben Frauen im amerikanischen Repräsentantenhaus

Dem amerikanischen Repräsentantenhaus gehören sieben Frauen an. Unter ihnen befindet sich als republikanische Abgeordnete die Schriftstellerin Clare Boothe Luce, die Gattin des Herausgebers der Zeitschriften „Life", „Time" und „Fortuna".

Militärschule für Frauen

In Bangkok (Thailand) wurde die erste Militärschule für Frauen durch den Ministerpräsidenten und Oberkommandierenden Bipul Songgram eröffnet. Die erste Kadettenklasse besteht aus 30 Mitgliedern, die später Offiziere in dem geplanten Frauenkorps werden sollen.

Landhilfelager Pro Juventute eröffnet

Auch dieses Jahr führt Pro Juventute wieder Landhilfelager durch in den kleinen Berndörfern des Kantons Graubünden, im Berner Jura, im Entlebuch und im Tessin. Die Jugendlichen helfen den mit Arbeit überlasteten Klein- und Bergbauern und gewinnen neues Land für den Mehranbau. Mit dem Anmeldeschein unseres Prospektes können sich die jungen Leute zu unsern Landhilfelagern melden. Prospekt und alle weitern Auskünfte beim Zentralsekretariat Pro Juventute, Landhilfelager, Stampfenbachstraße 12, Zürich 1, Telephon 6 17 47

Versammlungs-Anzeiger

Zürich. Lyceumclub, Rämistraße 26, Montag, 24. Mai, 17 Uhr, Vierte Veranstaltung im Zyklus „Italienische Kultur". „Die italienischen Ordensgründungen und ihre kulturelle Auswirkung." Vortrag von Herr Professor Dr. F. Blanke, Zürich. — Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Redaktion

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 3 22 03.

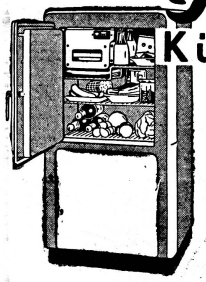
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Else Züblin-Spiller, Kilchberg, (Zürich).

Hüten Sie Ihre Gesundheit mit einem

Therma Kühlschrank



Jawohl, denn heute, da das letzte Restchen Lebensmittel verwertet werden muss, lässt man sich nur zu gern verleiten, Speisen zu geniessen, die vielleicht nicht mehr ganz einwandfrei sind. Im „THERMA" bleiben sie tage-, je wochenlang frisch.

THERMA-Kühlschränke sind erstklassiges Schweizerfabrikat von absoluter Zuverlässigkeit, vollautomatisch und billig im Betrieb.

Verlangen Sie Prospekt und Referenzen beim konz. Elektro-Fachmann oder bei

THERMA A.-G. Schwanden, Gl.
Kältebüro Zürich, Hofwiesenstrasse 141 Telefon 6 16 06
Ausstellungsräume in Bern, Monbijoustrasse 47 und Zürich, Hofwiesenstrasse 141

SCHAFFHAUSER WOLLE

Rhythmische Gymnastik erteilt Grete Luzi

Einzelstunden, größere und kleine Gruppen für Damen, junge Mädchen und Kinder

Nähere Auskunft: Tel. 7 72 98, 12—14 Uhr
Stockerstraße 57

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund

empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende **Stellenvermittlungen** erteilen gerne Auskunft:

Sektion Aarau: Rohrerstraße 24, Tel. 2 38 57
„ Basel: Friedensgasse 55, Tel. 2 30 11
„ Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 3 31 36
„ St. Gallen: Unt. Graben 56, Tel. 2 33 40
„ Zürich: Asylstraße 90, Tel. 2 40 80

P 15439 G

Inserate

für offene Stellen u. für Stellensuchende

haben guten Erfolg

im

Schweizer Frauenblatt

Genf Hôtel des Familles
Christliches Hospiz, vis-à-vis Bahnhof
Heimelige Zimmer mit allem Komfort von Fr. 4.50
Mit voller oder halber Pension von Fr. 8–10.—

Die nahrhafte Zwischenverpflegung

Meyer's Fruchtpasten

Wertvolle Kraftnahrung,
dank dem reichen Gehalt an Frucht- und Traubenzucker.
Nicht rationiert.

GESCHWISTER MEYER, LENZBURG
Teigwaren- und Biscuitsfabrik

ORO

das altbewährte, feinste Kochfett

zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN

Fabr.: Flad & Burkhardt A.-G. Zürich-Oerlikon

Eine Modeschule in Zürich

Modezeichnen, Zuschneiden

Ein neuzeitlicher Kurs, lebendig, schmissig und voll von Fantasie, Ihrer Persönlichkeit angepasst. - Das, was Sie suchen um Ihr Leben erfolgreich zu gestalten. - Besuchen Sie uns unverbindlich.

ECOLE D.D.C.
Tel. 5 12 40
Bleicherweg 40, Zürich 2

Porzellan, Bestecke und Glas

Das Haus mit der Großstadt-Auswahl zu bescheidenen Land-Preisen

Hans Fäh
GLASHALLE RAPPERSWIL

Backen in schwerer Zeit mit

Helvetia-Backpulver

Kartoffelkuchen (ohne Butter)

200 Gr. gekochte Kartoffeln
180 Gr. Zucker
100 Gr. Mehl
100 Gr. Mandeln gemahlen
1 Zitrone
1 Ei
etwas Milch
1 Helvetia Backpulver

Zucker und Eigelb gut verrühren. Zitrone (Saft und Schale) die geriebenen Kartoffeln und die Mandeln, sowie das mit Helvetia Backpulver vermischte Mehl beimengen. Etwas Milch beifügen und das zu Schnee geschlagene Eiweiss darunterziehen. Die Masse in eine gut eingefettete und mit Mehl ausgestreute Springform einfüllen. Bei mittlerer Hitze ca. 1 Stunde backen.

A.-G. A. SENNHAUSER • ZÜRICH

Entschlacke Dich

durch die angenehmen, natürlichen OZON-Sauerstofftrockenbäder. Sehr gute Wirkung bei Rheuma, Gicht, Hexenschuß, Gelenkleiden, hohem Blutdruck, Fettleibigkeit, Diabetes und unreiner Haut, Akne, Furunkeln, Ekzem. — Spezialeinrichtung im

Institut für Ozon-Therapie, Zähringerstr. 21
Zürich 1, Tel. 2 33 70. Aerztliche Kontrolle

Soldatensocken, Pullover Strümpfe, Kinderartikel

strickt auf Bestellung

Frauenblindenheim DANKESBERG
Bergheimstrasse 22 - Zürich 7
Telephon 2 53 82

Wäsche nach Gewicht

das einfachste für die Hausfrau.
Schonendste Behandlung bei billigster Berechnung.
Tadellose Ausrüstung Ihrer Wäsche

Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Ablage Badgasse 2 16 42

Wo kauft die Frau in Zürich?

Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CIE AG.
Näschelerstr. 44 Zürich 1

Die neuen kleidsamen Busch-Herren-Jacken und Sport-Hemden für heiße Tage couponfrei bei

MÜLLER x Sommerau
THEATERSTR. 10 b. BELLEVUE ZÜRICH

Terracotta-Vasen

für Garten und Zimmerpflanzen

Ständige Ausstellung

Kunst-Keramik

Seiler-Wächter Sohn
Zürich 1
Limmatquai 34/36
b. Helmhaus Großmünster

Schweizerhausfrauen ...

leben nicht in den Tag hinein, - gerade die Frau aus dem Mittelstand kauft die bei ihr verwendeten Produkte mit allem Bedacht und Vorsatz ein, - sie weiss, worum es geht.

Wo immer

sie daher den Marken PIC-FEIN und VIOLA begegnet, sie weiss - es ist Qualität aus Ueberzeugung und Prinzip aus dem

Schweizerbetrieb

(Sehr wenige Betriebe unserer Branche sind noch schweizerisch!! - D a r u m - - !)
Mit höflicher Empfehlung

Krch. Rusterholz A.-G. Wädenswil

Metzgerei und Wursterei

Gebr. Niedermann
Zürich 1
Augustinergasse (Münzplatz)

Prima Fleisch- u. feine Wurstwaren

Inserieren bringt Gewinn

Schöner — durch die richtige Frisur!

Das ist es ja gerade, worauf es bei der Haarpflege ankommt: nicht einfach frisieren, schneiden, sondern Haarschnitt und Frisur Ihrem Gesicht anpassen, um dadurch das Letzte an Liebreiz herauszuholen — ein Prinzip, dem Coiffeur Klenke seine vielen Kundinnen verdankt, deren wundervoll gepflegtes Haar oft Bewunderung erregt hat. Sie sollten es auch einmal probieren und sich im Salon Klenke bedienen lassen. Und wer weiß, vielleicht findet sich eine noch hübschere Frisur für Sie!

COIFFEUR KLENKE
Bahnhofstr. 33, Tel. 3 61 9, Eingang Peterstr. 1 (1. Et.) Zürich

Metzgerei Charcuterie
J. Leutert Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 3 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven